



Osterfriedensweg im Appenzeller Vorderland

Am Ostermontag 2009 hatte sich alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss an mehrere hundert TeilnehmerInnen am Pilgerweg im St. Galler Rheintal gewendet und daran erinnert, dass im Widerstand gegen unmenschliche Asylgesetze Zivilcourage auch heute nötig sei. Wir haben ihre engagierte Rede mit Berichten und Bildern der österlichen Grenzbegehung in einem Poster im Juni vor einem Jahr dokumentiert (noch erhältlich).

«Krieg und Flucht» war auch das Thema des Friedensweges im Appenzeller Vorder-

SCHWEIZERISCHER FRIEDENSRAT

Herausgeber: SFR, Postfach 1808
8021 Zürich Tel. ++ (044) 242 93 21
info@friedensrat.ch www.friedensrat.ch
PC-Konto 80-35870-1 SFR Zürich

Redaktion/Layout: Peter Weishaupt
Mitarbeit: Rico Tuor, Yvonne Steiner,
Ruedi Tobler

Fotos: IKRK, Emil Frey, Maria Nyffenegger,
Nicole Soland, Peter Weishaupt

Druck: ropress Zürich

Auflage: 2500 Ex., Juni 2010

land «im 100. Todesjahr von Henry Dunant» ein Jahr später am vergangenen Ostermontag, 5. April 2010, der von Walzenhausen über Wolfhalden nach Heiden zum Dunant-Denkmal führte. Der Rotkreuzgründer, an dessen Wirken dieses Jahr erinnert wird, stand buchstäblich im Zentrum des von 30 kirchlichen, asyl- und friedenspolitischen Organisationen aus der Ostschweiz und dem benachbarten Ausland, darunter das Forum Solidarität und Spiritualität und der Schweizerische Friedensrat, organisierten Friedenswanderung an den Ort seiner letzten Lebensjahre und seines ihm gewidmeten Museums.

An der Schlussveranstaltung im Kirchgemeindehaus Heiden sprach ein Ehrenmitglied des IKRK namens Max Daetwyler ein Grusswort an die Versammelten. Der Sohn des legendären Pazifisten, der drunten in Arbon am See geboren wurde, war mit der originalen berühmten weissen Fahne seines Vaters angereist (Bild Seite 6). Danach skizzierte die Theologin und Autorin Yvonne Steiner aus Schwellbrunn, die zurzeit an einer Dunant-Biografie arbeitet, die Entwicklung Henry Dunants, der sich im Laufe seines langen Lebens vom Royalisten und Kolonialisten zum Pazifisten entwickelte (siehe Seite 6 dieses Informationsblattes).

An verschiedenen Stationen des Friedensweges wurde auch an weitere Persönlichkeiten erinnert, die im Brennpunkt der Grenzregion gewirkt hatten, so in Walzenhausen an den Flüchtlingspfarrer Paul Vogt, an den jüdischen Flüchtlingen helfenden Generalkonsul Carl Lutz und den Armeniervater Jakob Künzler, oder in Wolfhalden an die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz. Dort wurde auch an der Fassade der reformierten Kirche eine Gedenktafel für eine frühe Friedensaktivistin enthüllt: Catharina Sturzenegger. Die heute selbst in der Region kaum bekannte, 1929 in Zürich gestorbene Lehrerin, Journalistin, Autorin und Herausgeberin von Friedenszeitschriften führte ab 1884 die Poststelle in Wolfhalden, wo sie den im benachbarten Heiden lebenden Dunant traf und seine Mitarbeiterin wurde.

Die kleine Vorbereitungsgruppe, die die letzt- und diesjährigen Friedenswanderungen in der Ostschweizer Grenzregion initiierte, möchte weiterarbeiten. Neben der Aufarbeitung des Wirkens von Catharina Sturzenegger soll die Idee eines eigentlichen festen Appenzeller Friedensweges von Walzenhausen – Wolfhalden – Heiden mit den oben erwähnten Stationen weiterverfolgt werden.

Henry Dunants Weg vom Royalisten zum Pazifisten

Zum Abschluss des Friedensweges im Appenzeller Vorderland am Ostermontagnachmittag, 5. April 2010 trug die Theologin und Autorin Yvonne Steiner aus Schwendbrunn in Heiden ein paar Gedanken von Henry Dunant über den Frieden vor. Dunant hatte sich im Laufe seines langen Lebens vom Royalisten und Kolonialisten zum Pazifisten entwickelt.

Dunant und der Friede

Henry Dunant wurde 1828 in Genf geboren und war das älteste von fünf Kindern. Er wuchs in einem grossbürgerlichen Elternhaus auf. Er machte eine Ausbildung in einer Bank und war anschliessend als selbstständiger Unternehmer im von Frankreich eroberten Algerien tätig. Dunant war bis ins junge Erwachsenenalter vor allem religiös engagiert. Mit seinem Eintritt ins Geschäftsleben wurde er zu einem eifrigen Zeitungsleser. Er war fortan stets über die politischen Ereignisse informiert. Erstaunlicherweise nahm er in seinen vielen Schriften auch in späteren Jahren nie dazu Stellung, ja erwähnte sie kaum.

1848 war die Zeit, als die Nationalstaaten entstanden. Die Schweiz gab sich ihre erste Bundesverfassung. Dunant war 20 Jahre alt und interessierte sich eigentlich nur für Frankreich. Er gehörte ja auch dem französischen Kulturraum an und erwarb 1859, im Alter von 31 Jahren, die französische Staatsbürgerschaft. So war er künftig schweizerisch-französischer Doppelbürger, der allerdings von den Franzosen immer als Schweizer wahrgenommen wurde. Dunant war ein uneingeschränkter Bewunderer des französischen Kaisers Napoleon III.

Dunant betrachtete und verehrte Frankreich als die absolut führende Macht in Europa. Er begrüsst die Eroberungen von Napoleon III. in Nordafrika. Die Franzosen brachten für ihn der Welt die Zivilisation. Dass sie dies mit kriegerischen Mitteln taten, störte ihn zu diesem Zeitpunkt nicht. Dunant hielt Napoleon III. vielmehr für den Wegbereiter

des Gottesreiches. Am Ende von Napoleons Herrschaft, so war Dunant überzeugt, werde Christus seine Weltherrschaft aufrichten. Dunant deutete die Politik aufgrund seiner religiösen Weltsicht, die von der baldigen Wiederkunft Christi ausging.

Vorbild Florence Nightingale

In der Zeit von 1850 bis 1870 fanden in Europa einige kriegerische Auseinandersetzungen statt. Die Kriege wurden in den herkömmlichen Schlachtordnungen geführt. Reihen von Soldaten standen sich in Schiessdistanz gegenüber. Der Krieg fand an klar abgrenzbaren Orten statt, auf den verschiedenen Schlachtfeldern. Von 1851 bis 1856 tobte der Krimkrieg. Dunant las in den Zeitungen von Florence Nightingale. Sie war eine englische Krankenschwester, die sich mitten im Kriegsgebiet zusammen mit anderen Helferinnen um die Verwundeten kümmerten. Diese Frau und ihr Tun beeindruckten Dunant. Sie wurde zu seinem Idol, das er bewunderte.

1859 brach in Norditalien ein Krieg um die Befreiung Italiens von Österreich aus. Sardinien-Piemont und Frankreich kämpften gegen die Österreicher. Es standen sich Heere von je 150'000 Mann gegenüber. Nach der Schlacht vom 24. Juni blieben 40'000 Tote und Verletzte auf dem Schlachtfeld zurück. Dunant, der eigentlich den Kaiser der Franzosen aufsuchen wollte, kam am Abend nach der Schlacht von Solferino in Castiglione an. Er sah das Leiden und half spontan und in der Erinnerung an Florence Nightingale bei der Verwundetenpflege mit.

Er sah, dass die militärischen Sanitätsdienste völlig überfordert waren mit dieser grossen Zahl von Verwundeten. Dunant erlebte die Hilfe durch Freiwillige, die wie er selber auf diese Aufgabe überhaupt nicht vorbereitet waren. Er erkannte, dass die Hilfe durch Freiwillige nur effizient gestaltet werden konnte, wenn die Freiwilligen entsprechend ausgebildet sind. Das führte ihn zur Idee der freiwilligen Hilfsgesellschaften für Verwundete im Krieg, dem heutigen Roten Kreuz.

Eine Erinnerung an Solferino

1862 erschien seine Schrift «Eine Erinnerung an Solferino». Mit dieser richtete Dunant sich in erster Linie an die Staatsoberhäupter, Kriegsminister und Generäle. Sie allein konnten den freiwilligen Hilfsgesellschaften die Erlaubnis erteilen, auf den Schlachtfeldern tätig zu werden. Erst in

zweiter Linie war es eine Schrift für die breite Öffentlichkeit. In «Eine Erinnerung an Solferino» kommt der Friede vor allem als Vorbereitungszeit für den Einsatz der freiwilligen Pfleger während des Krieges vor. Gegen Ende des Buches stellte Dunant viele Fragen, mit denen er die Leser aufrüttelte. Er schrieb: «Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte, aufopfernde Freiwillige (...) pflegen zu lassen?»

Dunant versuchte also, die Folgen des Krieges zu lindern. Er wurde deswegen nicht zum Pazifisten, der den Krieg zu verhindern sucht. Die Friedensfreunde hielt er für chancenlose Utopisten. Das machten ihm die FriedensaktivistInnen damals zum Vorwurf: Sie meinten, Dunant rechtfertigte mit seinen Hilfsgesellschaften den Krieg. Dunant beschränkte sich in seiner «Erinnerung an Solferino» auf Fragen, die er an die Regierungen richtete. Im Nachhinein erwies sich das als geschickt. Die Regierungen mussten alle seine Fragen mit einem Ja beantworten und dadurch seine Ideen der freiwilligen Hilfsgesellschaften und der Neutralisierung der Verwundeten und ihrer Pfleger unterstützen. Das führte innerhalb von zwei Jahren zur Gründung des heutigen Roten Kreuzes und zur Unterzeichnung der Genfer Konvention.

Krieg als unvermeidliches Übel?

1865 erschien die 4. Auflage von Dunants «Erinnerung an Solferino». Dunant betrachtete den Krieg darin weiterhin als eine Tatsache, mit der man leben müsse. Dunant schrieb: «Obwohl der Krieg ein unvermeidliches Übel sein mag, ist es nicht unnützlich, Mittel zu suchen, um ihn weniger grausam zu machen.» Die Freiwilligen-Hilfsgesellschaften und die Neutralisierung der Verwundeten und ihrer Pfleger könnten jedem nützen, denn kein Mensch sei gegen die Gefahr des Krieges gefeit. Dunant schrieb: «Es ist die Pflicht von jedem, dieses internationale Werk bekannt zu machen, das ein Werk von allen für alle ist. (...) Denn niemand kann von sich sagen, dass er immer vom Krieg verschont sein wird.»

Darum rief Dunant alle Menschen, die irgendeinen Einfluss haben auf, das Rote Kreuz und alles, was sich damit verbindet, aktiv zu unterstützen. 1866 nahm Dunant auf Einladung der preussischen Königin an den Feierlichkeiten des Sieges der Preussen über die Österreicher teil. Dunant bewunderte die Militärparade und war besonders gerührt, als er die Rot-Kreuz-Fahne an prominenter Stelle wehen sah. Die Hilfsgesellschaften und der Krieg gingen für ihn weiterhin bestens zusammen.

1867 geschah der grosse Bruch in Dunants Leben. Wegen seines Einsatzes für seine humanitären Anliegen vernachlässigte



Dunant seine Geschäfte. Er machte Schulden. Um seine Schulden zu begleichen, machte er neue Schulden. Das funktionierte, bis seine Gläubiger ihr Geld zurückverlangten. Das führte dazu, dass Dunant von einem Genfer Gericht wegen betrügerischer Geschäftsführung verurteilt wurde. Er verlor sein Geschäft, sein Geld und seinen guten Ruf. Im Alter von knapp 40 Jahren verliess er Genf für immer und nahm Wohnsitz in Paris.

Dunants Exil in Heiden AR

Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 blieb Dunant im abgeriegelten Paris. Er setzte sich für die Einhaltung der Genfer Konvention und für die Hilfe an die notleidende Bevölkerung ein. Kaiser Napoleon III. wurde von den siegreichen Deutschen abgesetzt. Dunant erkannte, dass die Geschichte ohne Napoleon weiterging und das Reich Christi weiterhin auf sich warten liess. Diese Ereignisse führten zu einem weiteren Bruch in Dunants Leben. Es begann die Zeit der Orientierungslosigkeit, des Nirgends-Dazugehörens. Nach vielen Zwischenstationen liess sich Dunant 1887 in Heiden nieder.

In Heiden begann er mit der Niederschrift seiner Memoiren. Sie befassen sich vor allem mit der Entstehung des Roten Kreuzes. Dunant hat darin seine Strategie der indirekten Friedensförderung in einem Satz zusammengefasst. Er schrieb: «In Einfachheit die Katastrophen und die Schrecken des Krieges darstellen, ist indirekt den Frieden predigen.» 1895, acht Jahre nach seiner Ankunft in Heiden, wurde er von einem Journalisten entdeckt. Er wurde in der Folge öffentlich als Rot-Kreuz-Gründer rehabilitiert.

Begegnung mit Bertha von Suttner

1896 besuchte die Friedensaktivistin Bertha von Suttner Henry Dunant in Heiden. Dunant schickte ihr kurze Zeit später ein Manuskript, das er in Arbeit hatte. Seine Texte erschienen 1896 und 1897 in der Zeitschrift «Die Waffen nieder!», die Bertha von Suttner herausgab. Im ersten Artikel richtete sich der 68jährige Dunant an die Presse. Die Presse sei die wichtigste Macht auf der Welt geworden. Denn sie mache und beherrsche die öffentliche Meinung. Dunant rief die Presse dazu auf, die Gräueltaten des Krieges so plastisch zu schildern, dass die Massen der Leserinnen und Leser sich gegen den Krieg wenden müssten. Er schrieb: «Wollte die Presse sich vereinigen und sich entschlossen ans Werk machen, den Krieg streng zu tadeln – ohne Übertreibungen, aber auch ohne falsche Scham, – müsste sie ein wahrer Wohltäter werden und nicht wenig zur Abschaffung dieser Plage beitragen.»

Dunant hoffte, dass die öffentliche Meinung sich auf die Seite des Friedens ziehen lasse. Wenn dies nicht gelinge, werde es Krieg geben. Er schrieb: «Wollt ihr nicht auf die warnende Stimme der Friedensfreunde hören, so müsst ihr euch auf die Stunde gefasst machen, wo in einem Weltkriege die Völker jene 'schauerliche Vernichtungsmacht' in Anwendung bringen, deren Apparate sie mit

KRIEG UND FLUCHT



FRIEDENSWEG IM APPENZELLER VORDERLAND IM 100. TODESJAHR VON HENRY DUNANT

grosser Sorgfalt und Liebe zu vervollkommen bestrebt sind. Nicht schlafen sollt ihr – euch nicht in schönen Träumen wiegen! Es heisst ringen und mit aller Tatkraft für die Friedenssache ringen, denn der Kriegsgott ist nicht tot.» Die weiteren Artikel von Henry Dunant wurden unter den Überschriften «Kleines Arsenal gegen den Militarismus» und «Kleines Arsenal gegen den Krieg» veröffentlicht.

Der Chauvinismus nährt die Völker...

Dunant hatte erkannt, dass die vielen technischen Erfindungen den Krieg grundlegend verändert hatten und weiter verändern würden. Er schrieb: «Es ist den Menschen nun möglich geworden, ohne einander zu sehen, sich gegenseitig zu vernichten, zu überwältigen. Von nun an wird man auf ganz unpersönliche Weise kämpfen, die militärischen Schlächtereien werden neue Formen annehmen, der individuelle Wert wird nichts mehr bedeuten. Alle, die zur Armee gehören, werden nichts anderes sein als Kanonenfutter.»

Dunant suchte nach Gründen, warum es immer wieder Krieg gab. Er fand eine Hauptursache dafür beim Volk, das von einem Glauben an die eigene Überlegenheit – dem Chauvinismus – und vom Wunsch zur Vernichtung der anderen – dem Hass auf alles Fremde – getrieben werde. Er schrieb: «Der Chauvinismus nährt den Völker-, Nationen- und Rassenhass. (...) Der Chauvinismus verherrlicht die rohe Gewalt (...) In keiner Beziehung hat sich das Menschengeschlecht mehr zu vervollkommen bestrebt, als gerade in derjenigen, deren Endzweck die Massenvernichtung von seinesgleichen bedeutet.»

Sah Dunant früher die Kriegsgefahr vor allem von den Regierungen ausgehend, so waren 1896 die Völker der Grund für die Kriege. Als Mittel gegen die kriegerische Gesinnung nannte er Erziehung und Bildung. Er schrieb: «Die Völker sind es, die erzogen werden müssen, denen man patriotische Begriffe anti-chauvinistischer Art und humanitäre Grundsätze der Gerechtigkeit ein-

prägen soll. Man muss sie darüber belehren, dass es nicht zweierlei Moral gibt: eine für das Individuum, die andere für die Nation.» Menschen töten sei Mord und Unrecht, auch wenn man es im Schutz des Militärs tue. Dunant wandte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts klar gegen den Krieg. Er schrieb: «Die Strömung gegen den Krieg muss eine allgemeine werden.»

Um die Friedenssache ringen...

Diese Bemerkung Dunants bildet für mich den Abschluss einer Entwicklung von Dunants Einstellung zu Krieg und Frieden. In den 1850er bis 1870er Jahren betrachtete Dunant den Krieg als notwendiges Übel und versuchte mit seinen Hilfsgesellschaften und der Neutralisierung der Verwundeten und ihrer Pfleger auf dem Schlachtfeld, seine Folgen zu lindern.

Als alter Mann in Heiden hatte er erkannt, dass die Kriege nun ganz anders geführt wurden. Das Töten war anonym geworden. Dunant bezog deshalb eindeutig Stellung für den Frieden. Er hoffte, dass sich alle Menschen zum Frieden hinwendeten, um einen Weltkrieg zu verhindern. Wir wissen heute: Die Völker haben es nicht getan. Auch die Weltkriege, die Dunant voraussah, haben nichts daran geändert, dass es weiterhin Krieg gibt auf dieser Welt.

In Dunants Schriften finden sich keine Rezepte oder Strategien gegen den Krieg oder für den Frieden. Der Krieg bleibt unausrottbar. Unsere Aufgabe ist es, weiter um den Frieden zu ringen, wie Dunant so treffend sagte: «Nicht schlafen sollt ihr – euch nicht in schönen Träumen wiegen! Es heisst ringen und mit aller Tatkraft für die Friedenssache ringen.»

Quellen

Henry Dunant: *Eine Erinnerung an Solferino*, Bern 1988

Henry Dunant: *La charité internationale sur les champs de bataille*, 1865

Henry Dunant: *An die Presse! In der Zeitschrift «Die Waffen nieder!», Nr. 5-9, 1896*